Erscheint alle 14 Tage

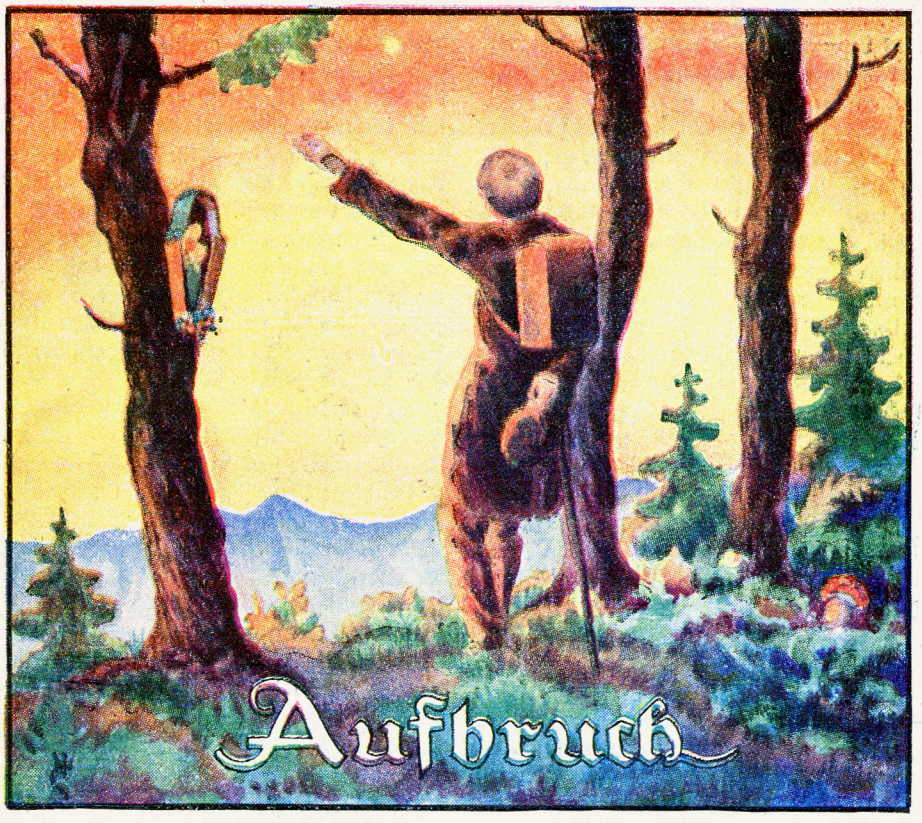
Erscheint alle 14 Tage

Die Rama-Post

vom kleinen Coco

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

11. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 18



Wandernde Jugend.

Von Wilhelm Pülz, Lehrer.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal und Strom und Feld!"

So singt der schlesische Dichter Eichendorff mit klingendem Herzen und er weiß, daß unter den holden Wundern, die die Erde an wache Menschenherzen zu verschenken hat, kein größeres ist als dieses: Schnüre dein Ränzel, nimm den Wanderstecken in die Hand und ziehe hinaus aus der Oede der großen Städte, aus der Enge deiner Wände dorthin, wo die Wolken durch stahlblaue Himmelsbäche wandern wie stille Schwäne, wo der Küselwind über leise wiegende Tannenwipfel harft, wo bunte Blumen am Bach und die violette Schummerstille der Hochwaldstangen dir Märchen erzählen, wo aller Gram und alles Leid weit hinter dir liegt und dein Herz zu klingen beginnt unter dem Atem beseelter Einsamkeit!

Wandern! Es ist kein Wort, das größeren Jubel auslöst in jungen Herzen und in solchen, die jung zu bleiben verstanden, als dieses. In unserer Zeit, deren Antlitz bestimmt ist durch großartige Erfindungen, kühne Ingenieurtaten und Rekordleistungen aller Art, bestimmt ist aber auch durch Armut des Geistes, sich überstürzende Hast und darüber hinaus nur wenige Besinnliche noch zu einem tieferen Erleben gelangen läßt, in dieser grauenhaft entgötterten Zeit ist es dreifache Seligkeit, sich das unnennbare Glück des Wanderns zu erwerben. Viel Schuld daran, daß dem Wandern noch nicht der rechte Platz im Leben unserer Jungen zukommt, trägt der Sport, diese in ihren Anfängen gesunde und begrüßenswerte, in ihren Auswüchsen jedoch jegliches seelisches Keimen vernichtende Betätigung des Körpers. Oder glaubst du vielleicht, du mein lieber junger Freund, der „Genuß" einer rasenden Autofahrt mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit könne hinanreichen an das stille Glück eines einsamen Wanderers, der durch blaudämmrige Wälder zieht, andächtig gestimmt wird und bis ins tiefste Herz erschauert vor den Wundern der Natur? Glaubst du vielleicht, die Betätigung in deinen Sportvereinen, die ihr Heil sucht in Höchstleistungen äußerster körperlicher Kraftentfaltung, käme dem Glücke gleich, das dein Herz empfindet, wenn du allein oder mit einem guten Freunde die Stille einsamer Wege durch Korn und roten Klee suchst? Meinst du, der jagende Atem eines Ring-, Lauf- oder Boxkampfes können dich entschädigen für das sanfte glückhafte Scheinen einer einsamen Wanderfahrt durch die schönen Gaue unseres Heimatlandes?

Sieh, da draußen in der grünen silbernen Stille gibt es Wunder über Wunder, die darauf warten, dich beglücken zu dürfen. Sieh, da sind wandernde Wolken, flüsternde Winde, märchenrauschende Bäche, legendenverträumte Blumen — die Dinge sind da und sie sind herrlich über die Maßen. An dir aber liegt es, sie zu erwerben, denn alles will erworben sein, ehe man es besitzt. Du mußt allein sein, ganz allein oder nur in einem kleinen Kreise gleichgesinnter Kameraden. Hüte dich vor solchen Freunden, die um der Lustigkeit willen auch dabei sein wollen, hüte dich vor den eitlen Schwätzern und Spaßmachern, die dir deine reine Freude zerschlagen und dich auf ihre platte Ebene herabziehen wollen, weil ihre Herzen nicht bereitet sind für die großen Wunder. Ohne Mühe gelingt es ihnen, die feine Stimmung eines leuchtenden Abendrots, das in Gold und Purpurströmen am Westhimmel schwimmt, zu zerschlagen, bis Mutter Natur sich schließlich grollend vor deinen Sinnen verschließt. Du mußt einsam sein und darfst nur mit einem Freunde gehen, dessen Herz auf den gleichen Klang gestimmt ist wie das deine.

Du mußt dich aber auch selbst bereiten und ernstlich an dir schaffen, wenn du des großen Glückes des Wanderns teilhaftig werden willst. Alles, was klein und unedel ist an dir, mußt du abstreifen wie ein Kleid und weit hinter dir lassen! Siehe, manch einer stand schon an den schönsten Orten der

Welt, an denen ein Künstler ergriffen in die Kniee sinkt und Gott dankt, daß er ihn dies hat erleben lassen. Stand in der gewaltigen Peterskirche zu Rom, stand auf der lichtblauen Insel Capri, schritt durch die Wunder Aegyptens und des heiligen Landes und wußte mit dieser Schönheit doch nichts anzufangen, weil er sie nicht begriff, nicht begreifen und ermessen konnte. Du mußt dich zum Wandern bereiten wie zu einem Feste und mußt die Schönheit sehen lernen, aber du brauchst nicht nach den fernen Wunderländern zu ziehen: Die deutsche Heimat schenkt dir alles an Schönheit, was die Erde zu geben hat und krönt dein Wandern mit goldenem Kranz. So singt der heimkehrende Dichter:

„Ich komme aus Italien fern und will euch manches berichten.
Vom Berg Vesuv, von Romas Stern die alten Wundergeschichten —
Da singt ein Fey auf blauem Meer,
Die Myrthen trunken lauschen —
Mir aber gefällt doch nichts so sehr,
Wie das deutsche Waldesrauschen."

„Zieh aus, mein Herz und suche Freud' in dieser schönen Sommerzeit!" Sage nicht: „Meine Heimat ist nicht schön, sie kann mir nichts bieten!" Die deutsche Heimat ist herrlich auch in ihren entlegensten Gebieten. Schön und glückhaft ist das Wandern im Hochgebirge, wenn sich die Wunder der Berge dem sinnenden Auge auftun, schön ist das Wandern durch Franken, wo so Vieles aus alter Zeit vor uns wächst und wunderlich umspinnt, schön ist das Schreiten durch Thüringens märchenrauschende Wälder, schön das Weilen in der weiten norddeutschen Landschaft, wo des Himmels Wolkenwunder ins Riesenhafte wachsen und schön das Wandern am Meeresstrand, wo die blausilberne Flut sich klingend an den Dämmen und Deichen bricht.

Wandere, mein lieber junger Freund, ziehe hinaus! Denn siehe: Man begrüßt dein Wandern als einen kraftvollen Aufstieg aus Not und Verfall, man winkt dir zu, man ebnet dir die Wege. Der Deutsche hat offene Türen und hat sich als wertvolles Gut aus alter Zeit die Gastfreundschaft herübergerettet, die Eisenbahn hat Mitleid und Verständnis mit deinem Geldbeutel und siehe: die Behörden haben erkannt, welches lichte Auferstehungswunder das Wandern in unseren Herzen hervorbringt. Sie geben euch Erleichterungen in mancherlei Vorschriften des Reiseverkehrs und haben für euch Herbergen in die grüne Stille gesetzt. Diese Jugendherbergen — — aber nein: seht euch das nur selbst an! Ein paar hundert Herbergen sind es schon geworden in unserer deutschen Heimat und sie halten ihre Türen offen für euch jede Stunde zu Einkehr und Rast. Wandere, ziehe hinaus, mein lieber junger Freund: unerschöpflich an Reiz, an immer erneuter Schönheit ist die Natur. Und der Wandernde verliert unbemerkt den Boden unter seinen Füßen — er wird hinangetragen zu den Türmen der abendlichen Wolkenstadt, hinan zu den Toren des himmlischen Jerusalems.

Aufbruch.

Von Nicolaus Lenau.

[Zum Titelbild.]

Des Himmels frohes Antlitz brannte
Schon von des Tages erstem Kuß,
Und durch das Morgensternlein sandte
Die Nacht mir ihren Scheidegruß.

Da griff ich nach dem Wanderstabe.
Sprach meinem Wirte: „Gott vergelt'
Die Ruhestatt, die milde Labe!"
Zog lustig weiter in die Welt.

Unser Herrgott hat ihre Zupfgeigen gestimmt und ein großes Maß von Wärme in ihre Saiten hineingelegt. Süße Melodien springen aus ihnen und verebben in der lauen Ferne. Der Schritt strafft sich, und in lustiger Fahrt fliegen sie dahin. Wie die Vöglein hüpfen sie durchs schimmernde Gelände, wo Freude an allen Zweigen hängt, von Sonnentupfen warmselig umspült.

Jungens bieten die braune Brust, vom Sporthemd frei, der kühlenden Luft. Mädels mit weizenblonden Zöpfen um den Kopf gelegt, streben wohlgemut in die violette Weite.

Frohlaune hat ihren Altar in ihren Herzen aufgeschlagen.

Schweiß perlt. Füße bestaubt.

Ein Volkslied schwebt durch den Äther und weckt Anteilnahme bei all denen, die den Weg kreuzen.

Bänder mit holdseligen Sprüchlein flattern um die schlanken Körper. Lachen läuft, Lächeln trippelt, Kichern trottet. Unser Meister oben hat seine Freude an der frohsinnigen Wanderschar und springt mitten unter ihr.

Die Vöglein wippen vergnügt mit dem weichen Federschwanz, wetzen die Schnäbelein vor Wonne und schauen mit Glückhaftigkeit dem frohen Treiben zu. Kollegen von mir, sie kennen keine Ruhe; weiter, immer weiter, dorthin, wo der Horizont auf der Erde liegt, um in den Himmel hineinzutanzen.

Dem emsigen Bächlein werfen sie ein Kußhändchen zu, netzen muß sie das silberne Naß des Dorfbrunnens, Schatten gibt ohne Bezahlung der schlummernde Wald mit seinem Freikonzert. Verstohlen blinzelt der spitze Kirchturm mit seinem goldenen Gockelhahn, der just vor Altersschwäche seinen Dienst aufgeben will.

Bei der kurzen Rast ein kräftiger Imbiß. Neue Kraft sickert in die Glieder. „Mit verhängtem Zügel" geht die Reise weiter.

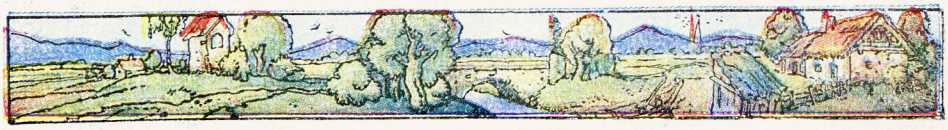
Neugierige Augen treffen sie. Manche Spaziergänger bleiben verdutzt stehen. Vielleicht gar ein Wort des Tadels.

Abends in der Herberge. Ein Mahl schlüpft aus den Töpfen. Fast so gut wie bei Mutter zu Hause, an die heute eine Karte ein froh Gedenken bringen soll. Auf dem Anger im Abenddämmer ein paar Spiele, eine Handvoll Tänze, Reigen, bunter Singsang.

Ins Nestbuch ein witziges Wort.

Flimmernde Sterne schirmen müde Augen und möchten gerne wissen, was für Wünsche in ihren Herzen rege werden.

Frisch auf zu lustiger Wanderfahrt am nächsten, brillantschillernden Morgen.



Musik.

Ich hört ein Vöglein rufen
Wohl aus dem Talesgrund,
Hinaus zum Thale rufen
Da hallt es wiederum.

Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Kurz, war der Rock mir zu,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.

Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Berge nach,
Und immer hallen rufen
Und immer fallen das Berg.

Ist Gott dein meine Klage?
O Vöglein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rufen
Mir ganz verwirrt den Sinn.

Wilhelm Müller.

Der Poet Wilhelm Müller.

Von Wilhelm Pültz, Lehrer.

Als die großen Geisteshelden der Klassik zu Beginn des 19. Jahrhunderts die klingende Herrlichkeit ihrer meisterhaften Werke dem deutschen Volke schenkten und dieses Volk über der Schlichtheit und Einfachheit seines Gemüts von einigen Ausnahmen abgesehen, dennoch nicht allzuviel mit der gewaltigen Gedankenwelt der Klassiker anzufangen vermochte, wurden Stimmen laut, die mit Macht nach leicht faßlicher volkstümlicher Poesie riefen. Dieser Zeitstimmung verdankt manch anerkennenswertes Talent seinen Flug zur Höhe. Zu denen, die besonders dem schlicht empfindenden Volke reiche Gaben tiefinnerst beseelter Poesie geschenkt haben, gehört in erster Linie der Poet Wilhelm Müller, dessen 100. Todestag wir am 30. September vergangenen Jahres begingen. Wir wissen nicht viel aus dem Leben dieses Frühgereiften, der schon nach kurzer Spanne sein Dasein beschloß — das Dasein, durch das er doch so leuchtend und strahlend gegangen war. 1794 geboren in der hübsch gelegenen anhaltischen Stadt Dessau, durchlebte er als Knabe die unsäglichen Wirren, die das Flammengestirn Napoleons über Europa heraufbeschwor und stellte sich mit begeistertem Herzen 1813 in die Reihen der Freiheitskämpfer, die mit dem Korsen um die Ehre und Freiheit des deutschen Vaterlandes rangen. Nach beendigtem Kriege fand Wilhelm Müller 1819 eine Anstellung als Bibliothekar und wirkte als Lehrer für alte Sprachen in seiner Vaterstadt Dessau bis zum Jahre 1827, wo der Tod den erst Dreiunddreißigjährigen von der Erde nahm.

100 Jahre schon ruht der Poet Wilhelm Müller in der Erde seiner Heimat, die er in vielen seiner Lieder besungen hat. Wenn wir uns aber danach fragen, was einen so unverwelklichen Kranz um seine köstlichen Lieder schlingt, so ist es vor allem die Innigkeit und Reinheit des Poetenherzens, die wie eine zauberhafte Wunderblüte aus Wilhelm Müllers Liedern duftet. Gerne legt er seine Verse lustigen Wandergesellen, fahrenden Leuten, Jägern und Fischern auf die Lippen — die Verse, aus denen wie ein spukhaftes Märchen die Linden Feierglockenklang in grünsilberne Dämmerstunden rauschen und die Nachtigallen Wehmut in sternklare Mondnächte schluchzen. Bis ins tiefste Herz andächtig wird Wilhelm Müller vor den tausend Wundern der Natur, und die stille Tanne, der grüne Busch, die blühende Blume werden dem weltvergessenen Träumer Lebewesen beseelter Einsamkeit. So konnte es nicht fehlen, daß seine tiefempfundenen, nach Inhalt und Form gleich meisterhaften Verse, zu denen sich wie von selbst Melodien fügten, große Meister zum Vertonen anregten, wie denn Schubert viele seiner Lieder in das klingende Reich seiner Tonwelt erhob. Die wichtigsten dieser Lieder hat der Meister zusammengefaßt zu den Zyklen (Liedersammlungen) „Die schöne Müllerin“ und „Winterreise“. Hier über den quellenden Melodien der Schubertschen Tonsprache offenbart sich die unsagbar beseelte Innigkeit, die in Wilhelm Müllers kristallklaren Versen liegt. Viele Lieder sind tief ins Seelenleben des Volkes gedrungen, so die unvergleichlichen „Das Wandern ist des Müllers Lust“, „Im Krug zum grünen Kranze“, „Wenn wir durch die Straßen ziehn“ und das jauchzende, beseligende Frühlingslied „Die Fenster auf, die Herzen auf!“ Welche herzstürmende Gewalt aus des Poeten Liedern strömt, davon weiß jeder zu erzählen, der einmal mit tiefem Empfinden in das Klingen der Verse gehorcht hat.

„Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum / Ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum / Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort / Es zog in Freud' und Leide zu ihm mich immerfort!“

Heute ſchwing ich's Wanderbein!

Max von Jungnickel

Heute ſchwing ich's Wanderbein,
Wanderbein, Wanderbein,
Meiſter, Meiſter, denket mein!
Roſen und Vergißnichtmein:
Heute ſchwing ich's Wanderbein.

Heute ſchwing ich's Wanderbein,
Wanderbein, Wanderbein,
Sonne, Mutterauge mein,
Gräſer ſind die Harfen mein,
Heute ſchwing ich's Wanderbein.

Heute ſchwing ich's Wanderbein,
Wanderbein, Wanderbein,
Komm doch mit du Mägdelein,
Himmel gibt uns Flügel fein,
Heute ſchwing ich's Wanderbein.

Ueber Täler, wolkenwärts,
Wolkenwärts, wolkenwärts,
Fliegen wir an Gottes Herz,
Welt zerfließt in Luſt und Schmerz
Ueber Täler wolkenwärts.

Von Johann Wolfg

Von den Bergen zu den Hügeln,
Niederab das Tal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;

Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rat;
Und dein Streben, sei's in Liebe,
Und dein Leben sei die Tat!

gang von Goethe.

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus,
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus,

Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los,
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Pfadfinder.

Von Clara Arnsohn.

Schon von jeher war es das Ideal aller Jungens, Indianer zu spielen; jeder von ihnen hatte früher irgend ein interessantes Buch darüber gelesen und wollte, von der Romantik des Indianerlebens hingerissen, gar zu gern selbst eine der darin geschilderten Situationen durchmachen. Mit phantastischem Kopfputz und wildem Kriegsgeschrei stürzten sich die „Rothäute" zum Kampf aufeinander, der oft tagelang dauerte und die besten Freunde häufig zu tötlichsten Feinden machte. Am liebsten wurden diese Kämpfe vor den Toren der Stadt oder auf freien Plätzen ausgefochten, wo man sich in geheimen Schlupfwinkeln verbergen und wilde Streifzüge gegen den Feind unternehmen konnte. Da stets verschiedene Indianerstämme gegeneinander kämpften, schlossen sich auch immer eine Anzahl Jungens zusammen, die auch in anderer Weise dem Vorbild ihrer Helden nachzueifern versuchten. So machten sie gemeinsam tagelange Wanderungen, bauten sich im Walde Zelte auf und kochten selbst ab. Diese kindlichen Spiele haben sich mit der Zeit zu etwas Ernsterem entwickelt, zu den sogenannten Pfadfinder-Verbindungen, die Anfang dieses Jahrhunderts zuerst in England unter dem Namen „boy scouts" entstanden und sich bald über fast alle Länder verbreiteten. In England wurden diese Verbindungen besonders durch John Harvey gefördert, der sie auch nach Amerika brachte, wo sie sich heute großer Beliebtheit erfreuen, in Deutschland vom General v. d. Goltz. — Von den boy scouts, die sich immer mehr nach militärischer Art ausbildeten, zweigten sich bald die Waldbrüder ab, die, alle modernen Hilfsmittel vermeidend, sich eng an die Natur anschließen und sich die von noch keiner Kultur berührten Völker zum Vorbild

nehmen. — So geben sie sich wie die Indianer Beinamen, die der Tierwelt entlehnt sind, nennen sich „brüllender Löwe", „roter Fuchs", „listiger Wolf" u. dgl. und benutzen eine von ihnen selbst erdachte Bilderschrift. Soll z. B. der „brüllende Löwe" am nächsten Morgen zum „roten Fuchs" kommen, so schnitzen sie auf einen Stab aus weichem Holz einen Löwen und einen Fuchs und malen zwischen beide links oben mit einfachen Mitteln eine aufgehende Sonne. — Beim Verlassen des Lagers zeichnen sie ebenfalls wichtige Ereignisse auf einen sogenannten Meldestab und stecken ihn so in die Erde, daß er den Nachzüglern die Richtung ihres Weges anzeigt. Jeden Tag wird eine Parole ausgegeben, die in Tierlauten besteht, z. B. in dem dreimaligen heiseren „krah krah" der Nebelkrähe, in dem einförmigen Ruf des Kuckucks oder in dem Schrei eines Hirsches. Deshalb müssen alle Waldbrüder mit den Bewohnern des Waldes genau vertraut sein, die Stimmen der Tiere und Vögel kennen und auch nachzuahmen verstehen. Sie müssen außerdem noch wissen, welche Pflanzen und Kräuter giftig und welche heilkräftig sind. Ihr Lager legen sie sich in Form eines Dreiecks an, dessen Mitte der Eß- und Beratungsplatz einnimmt, während der Kochplatz außerhalb des Zeltes liegt, und zwar so, daß der Wind nicht den Rauch ins Lager treibt. Abends sitzen sie um das Lagerfeuer geschaart, rauchen entweder die Friedenspfeife, die von Mund zu Mund geht oder singen eintönige von ihnen verfaßte Lieder, die sie auf selbstangefertigten Musikinstrumenten begleiten. Ganz anders hingegen sind die Pfadfinderverbindungen, die sich in ihrer militärischen Ausbildung alle modernen Hilfsmittel zunutze machen. Bei ihren Kriegsspielen benutzen sie kleine Telephone und Morse-Apparate, die sie hinter Baumstämmen anbringen. Als Signal verwenden sie auf Sichtweite das Semaphore, das ursprünglich von den von hoher See kommenden Fahrzeugen benutzt wurde. Es besteht aus 2 Flaggen, deren Bewegungen nach dem Morse-Alphabet zu deuten sind. Senkt der Flaggenträger sie beide zusammen, so ist es als ein Punkt, schwenkt er sie im Halbkreis, so ist es als ein Strich zu verstehen. Auf weitere Entfernung bedienen sie sich des Heliographen, der zuerst beim Herero-Aufstand angewandt wurde. Er ist ein viereckiger Planspiegel, der kurze oder lange Lichtblitze der Sonne — nachts einer helleuchtenden Karbidlampe — auffängt und weitergibt. Sie werden gleichfalls nach dem Morse-Alphabet abgelesen und durch einen Verschluß, ähnlich dem der photographischen Kamera geregelt. Die Umsicht und Tüchtigkeit der Pfadfinder veranlaßte die Heerführer, sie Anfang des Krieges sowohl

Waldbrüder im Lager.

auf deutscher wie auf englischer Seite als Patrouillen zu verwenden, die deutschen, und zwar namentlich die Radfahrpatrouillen, haben sich besonders bei der Eroberung Antwerpens bewährt, während die englischen sich bei den Dardanellen rühmlichst hervor-

getan haben. Später erst, als es zum Gaskrieg kam, unterließ man es, derartig junge Menschen zu verwenden.

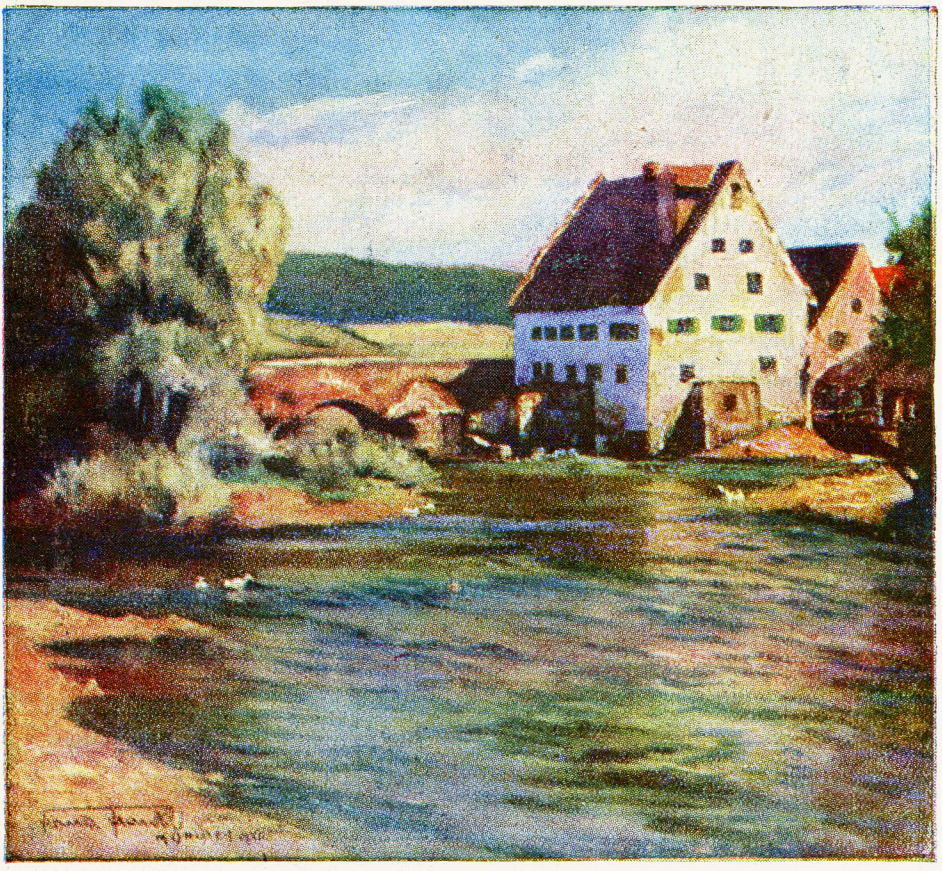
Die Kleidung der Pfadfinder und Waldbrüder muß selbstverständlich eine solche sein, die vollkommene Bewegungsfreiheit zuläßt und Wind und Wetter gewachsen ist. Sie ist in allen Ländern dieselbe und besteht aus kniefreien Hosen, einem grobfädigen Hemd, einem breitrandigen Hut, der vor Sonne und Regen schützt und einer Windjacke; ein Kompaß und ein scharfes Messer vervollständigen die Ausrüstung.

Die bedeutendsten Pfadfinderverbindungen Deutschlands sind die Ringpfadfinder und die weißen Ritter; die letztere, die in Regensburg gegründet wurde, ist heute fast über ganz Deutschland verbreitet und steht in gefahr in der Mitte zwischen Pfadfindern und Waldbrüdern, also Naturfreunde, die nicht nur wandern, sondern auch an ihre Ausbildung denken.

Wenn ein Junge in eine Verbindung aufgenommen werden will, muß er alle ihre Gesetze, Zeichen und Grußformen kennen, außerdem muß er verstehen 6 verschiedene Arten von Knoten zu machen. Nach einem Jahr hat er in einer Prüfung zu beweisen, daß er mit dem Morse Alphabet und dem Semaphore vollkommen vertraut ist, im Freien ein Feuer mit nur 2 Streichhölzern anzuzünden vermag, 2 Gerichte gut kochen kann und scharf und sicher zu beobachten versteht. Dazu muß er von 16—24 Dingen, die er eine Minute lang genau betrachten darf, 8—12 genau beschreiben können. Damit rückt er in die Gruppe der Fortgeschrittenen herauf und muß Anfang des dritten Jahres, um in die erste Abteilung zu kommen, eine neue Prüfung bestehen. Bei dieser muß er verschiedene Gerichte kochen können, einen Gegenstand aus Holz oder Metall anzufertigen verstehen, imstande sein, 50 Yards zu schwimmen und in 15 Sekunden 100 Yards zu laufen. Bei mehreren Arten von Unfällen muß er tatkräftige Hilfe leisten können und jede Semaphoremitteilung fließend lesen und weitergeben können.

Wie alle größeren Verbände halten die Pfadfinder auch Kongresse ab. Eine große Freude war es für sie, bei dem letzten, der in Kopenhagen stattfand, Vertreter fast aller Nationen zu sehen, unter denen sich sogar auch die Japaner befanden.

Indianerspiel



Nach einem Gemälde von Franz Frankl.

Morgen.

Von J. Abendrot.

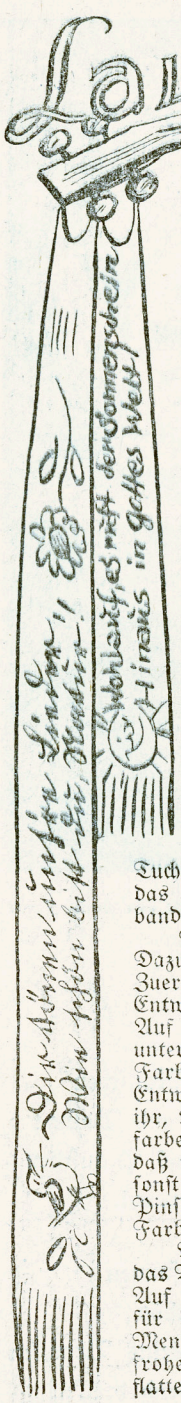
Nun dringt mit mildem Glühen
Die Sonne durch das Blau;
In tausend Farben sprühen
Am Gras die Tropfen Tau.

Und Licht und goldne Fülle
Gießt jeder Morgenstrahl;
Und ist so wunderstille
Bis in das fernste Tal.

Und kaum ein leises Rauschen
In Ried und Busch und Baum;
Und nur des Bächleins Plauschen
Wie heitrer Morgentraum.

Die Mühle blickt versonnen
Die Welt so zauberschön;
Bald wird des Bächleins Bronnen
Das Mühlrad klappernd dreh'n!

Lauten-Bänder



Die Wanderzeit hat wieder angefangen, und es ist wohl kaum eines unter euch jungen Menschenkindern, das nicht Sehnsucht nach der freien Natur hat. Viele von euch werden auch dieses Jahr Wiesen und Wälder durchstreifen, und ein treuer Freund auf euren Wanderfahrten wird euch die Mandoline, Gitarre oder Laute sein. Der Wunsch jedes kleinen Musikanten, sei es nun ein Mädel oder ein Junge, ist, sein Instrument mit vielen bunten Bändern zu schmücken. Deshalb will ich euch zeigen, wie ihr als Geschenk für den Geburtstag, ein Lautenband selbst anfertigen könnt.

Die Mädchen nehmen für das Lautenband am besten einen ungefähr 9 cm breiten und 75 cm langen, bunten Tuchstreifen und etwas anderfarbiges Stickgarn. Die beste Wirkung haben recht grelle Farben. Das Garn müßt ihr etwas stark wählen, damit es sich in dem Tuch nicht verkriecht. Der Tuchstreifen ist dem Seidenband hier deshalb vorzuziehen, weil er nicht so sehr dem Verschleiß unterliegt. Außerdem zieht sich Tuch auch beim Sticken nicht so leicht zusammen.

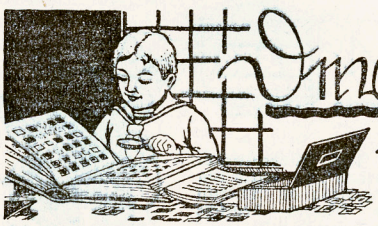
Nun müßt ihr euch auf einem Streifen Papier, der nicht ganz so breit und etwa so lang wie die Hälfte des Tuchstreifens sein muß, einen Entwurf anfertigen. Jetzt kommt es nun darauf an, was ihr auf das Lautenband sticken wollt. Ich rate euch, den Anfang eures liebsten Wanderliedes oder einige auf eure Freundschaft oder einen gemeinsamen Ausflug bezügliche Worte in eurer Handschrift aufzuschreiben und in Kettel- oder Stielstich auszusticken. Ihr müßt euch für euren Entwurf die Stickart auswählen, in der ihr die meiste Uebung besitzt. Wer Kreuzchenstich bevorzugt, muß den Entwurf auf gekästeltem Papier ausführen.

Nun paust ihr mit weißem oder schwarzem Pausepapier euren Entwurf, ungefähr 8 cm vom unteren Rande entfernt, auf die Hälfte des Streifens auf und stickt ihn dann aus. Nachdem ihr die obere Querseite mit einem ungefähr 2 cm breiten Saum versehen habt, durch den man eine kleine Schnur zum Befestigen des Bandes am Instrument ziehen kann, schneidet ihr in die untere Querseite in 2 mm breiter Entfernung 5 cm hoch in den Tuchstreifen ein, sodaß eine Art Fransen als Abschluß entstehen, und nun ist das Lautenband fertig. Ich zeige euch auf der Abbildung ein fertiges Lautenband, welches aus einem Tuchstreifen entstanden ist.

Die Jungens sollen ihre Mal- und Zeichenkunst an dem Lautenband zeigen. Dazu wird ein ebenfalls 9 cm breites und 75 cm langes Seidenband gebraucht. Zuerst fertigt ihr auf ein Stück festes, weißes Papier einen starkgezeichneten Entwurf in Gestalt eines schönen Bildchens, Verschens oder auch einer Silhouette. Auf diesem Entwurf steckt ihr das Seidenband fest an, etwas entfernt von der unteren Querseite. Die durchschimmernde Zeichnung malt ihr nun mit bunten Farben auf das Band; habt ihr eine Silhouette gewählt, so müßt ihr den Entwurf mit schwarzer Tusche auf das Band malen. Zum Aufmalen könnt ihr, wenn ihr sie recht vorsichtig und sorgfältig verwendet, die einfache Wasserfarbe aus eurem Farbkasten benutzen. Nur müßt ihr ganz genau darauf achten, daß ihr so trocken wie nur möglich malt, da die Farben auf dem Seidenband sonst auslaufen. Bei Verwendung von Tusche muß diese erst etwas an den Pinsel antrocknen, ehe ihr sie auf das Seidenband bringt. Wer eine waschechte Farbe verwenden will, kauft sich Deka-Farben. Diese laufen nicht so leicht aus.

An die untere Querseite malt ihr mit Farbe noch den Tag, an dem ihr das Band verschenkt, und euren Namen, oder auch nur dessen Anfangsbuchstaben. Auf diese Weise hat das Band auch noch einen bleibenden Erinnerungswert für den Empfänger desselben. Denn die Lautenbänder heben die meisten Menschen ihr ganzes Leben lang auf, und immer, wenn die Wandernden mit frohen Augen die Schönheiten der Natur bewundern, werden sie durch das flatternde Lautenband am Instrument an euch erinnert.

H. Scheibe.



Unsere Briefmarken-Sammlung

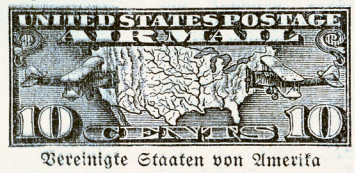
Flugpostmarken.

Ein dichtes Flugnetz überzieht heute die ganze Welt. Ueberallhin trägt das Flugzeug Passagiere und Post. Zum Befördern der Postsachen sind sogar besondere Postflugzeuge eingerichtet worden, die zu genau festgelegten Zeiten Postflüge ausführen. Heute haben die meisten Länder ihre eigenen Postflugzeuge und „Flugpostmarken". Bei uns können die Flugpostmarken auch für gewöhnliche Sendungen benutzt werden; in der Schweiz dagegen dürfen die Flugpostmarken nur für die Korrespondenzen verwendet werden, welche das Postflugzeug befördert. Das Sammeln der Flugpostmarken hat bereits einen großen Umfang angenommen, trotzdem die Flugpost erst am Anfang ihrer Entwicklung steht. Wenn sie erst mal ihre Höhe erreicht hat, dann wird dem Flugpostmarkensammler reichlich Material „zufliegen", sodaß dann im Sammeln der Flugpostmarken ein Arbeitsfeld entsteht, welches dem Sammler reichliche Betätigung bietet. Heute wollen wir euch mit einigen Flugpostmarken bekannt machen.

Aegypten. Auch Aegypten hat eine Flugpostmarke herausgegeben, und zwar handelt es sich um eine Marke von 27 Millièmes. Sie ist violett und in Kairo hergestellt worden.

Aegypten

Vereinigte Staaten von Amerika. Interessant ist die in vollständig geändertem Format von Amerika herausgegebene Flugpostmarke. Sie bildet ein liegendes Rechteck von 46 1/2 zu 19 mm. Das Markenbild zeigt die Landkarte der Vereinigten Staaten, die von zwei Flugzeugen überflogen wird.

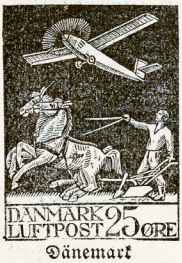


Vereinigte Staaten von Amerika

Litauen. Wie Lettland, so gab auch Litauen seinen Flugpostmarken die Dreieckform. Es verwendete zu diesem Zweck drei nicht zur Ausgabe gelangte Luftpostjubiläumsmarken, die durch Auf- und Ueberdrucke entsprechend abgeändert wurden. Die Marken sind zweifarbig, sie zeigen ein Flugzeug über Kowno und sind gezähnt 11 1/2.

Litauen.

Dänemark. Vor einiger Zeit sind in Dänemark die Flugpostgebühren von 25 auf 15 Oere ermäßigt worden. Im Anschluß hieran erschien nun auch eine Flugpostmarke in dieser Höhe; Farbe lila. Die Ausführung dieser Marke ist sonst dieselbe wie die der Marke zu 25 Oere.



Dänemark

Schweiz. Sehr schöne Flugpostmarken besitzt die Schweiz. Das untenstehende Bild zeigt euch die Flugpostmarke im Werte von 20 Rappen, welche der Reihe der bisherigen Flugpostmarken neu zugegeben wurde. Sie zeigt ein Flugzeug über dem Hochgebirge in guter Ausführung.

Schweiz

Briefkasten

Palmin-Post wünschen zu tauschen: Karl Gröninger, Darmstadt, Kiesstraße 125. — Erich Pagel, Arnshagen Nr. 16a, Kreis Stolp in Pommern.

W. Armbrust. Der Erfinder des Telephons ist der deutsche Physiker Reis. Allerdings konnte man seinen 1861 erfundenen Sprechapparat nicht zugleich als Hörer verwenden. Der Amerikaner Graham Bell erfand 1876 einen Fernsprecher, der gleichzeitig als Sender und Empfänger diente, und diese Erfindung wurde wiederum von deutschen Gelehrten verbessert und in die heute gebräuchliche Form gebracht.

Mehrere „Rama"-Freunde. Eure Frage ist leicht zu beantworten; denn vor uns liegen ein paar prächtige Büchlein aus dem Verlage Franz Borgmeyer, Hildesheim: „Güldenkettlein" von Albert Sergel, „Muckipuckis" wundersame Fahrten und Abenteuer" von Richard Zoozmann (beide Verfasser aus dem „Coco" bekannt) und „Kinderland" von Igna M. Jünemann, die ihr aus dem Rama-Kalender kennt. Die Preise: 3.—, 5.50 und 3.— Mark für den wunderfeinen Inhalt wirklich nicht teuer.

M. L. Renard, Honnef. „Auf deine Bitte stehst du in Briefkastens Mitte." Nun bist du wohl zufriedengestellt. Eine frühere Veröffentlichung war nicht möglich, da der Druckraum der Briefkastenseite schon belegt war. Schreibe uns nochmal.

Robert Langfeld, Breslau. Amsterdam hat 647 400, Rotterdam 516 300 und Antwerpen 412 900 Einwohner. Das sind die Zahlen von 1925; wird sich aber inzwischen nicht wesentlich geändert haben. — Immer beteiligen! Ohne Fleiß kein Preis!

Trude „Hesterberg" in Godesberg. Natürlich kennen wir Aennchen Schumacher. Bald werden wir dort einen Besuch machen. — So, deine Freundin Editha ist jetzt in Schweden! Wir leeren ein Glas Schwedenpunsch auf Aennchens und euer Wohl.

Hans Tiß, Oberwinter. 1. „Leviathan", der durch den Friedensvertrag an Amerika gefallene frühere deutsche Dampfer „Vaterland", über 50 000 Tonnen groß. — 2. Asien, 44 500 000 Quadratkilometer.

Helmut Stiehler, Sebnitz. Die Rama-Post wird von allen Kindern hoch geschätzt. Und doch freut uns dein Urteil besonders; denn wir sehen aus deinem Brief: du hast dich mit dem „Coco" ernstlich beschäftigt. Er wird dich auch weiterhin durch gute Beiträge erfreuen. Gruß.

Vater aus Jena. Bitte, teilen Sie uns Ihre genaue Adresse mit, und wir werden Ihnen die gewünschte Aufklärung sofort übermitteln.

Wegen Raummangel müssen wir uns begnügen, folgenden Lesern und Leserinnen an dieser Stelle vielen Dank und herzliche Grüße zu sagen: Erwin Berg, Bernkastel a. d. Mosel; Ruth Brandenburger, Frauendorf b. Stettin; Ernst Herke, Preuß. Holland; Elisabeth Schnuk, Mülheim; Frieda Heim, Herrndorf; Ria und Adam Stock; Betty Bug, Hallgarten; Toni Scheuß, Köln; Luise Zimmermann, Wilsleben bei Aschersleben; Else Stief, Essen-Ruhr.

Richtige Lösungen zu Kurzweil-Rätseln sandten ein: Franz Nickenig, Boppard; Fritz S., Eschwege; Heinz Maus, Goch; Maria Dederichs, Troisdorf; Grete Kruse, Olga Hinz, Maria Schröder und Sophie Sachau, sämtlich aus Großenrade; Ruth und Renate L., Stuttgart; Richard Romacker, Karlsruhe; Richard Raujokat, Dortmund 14; Frieda Rohr, Jakobsdorf; Katharina Sonner, Augsburg; Hanny Clemenz, Rambach; Joseph Hülswitt, Lüdinghausen.

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein" erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips".

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco", Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)